

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 24 (1938)
Heft: 1

Artikel: Neuzeitliche Lehrerbildung
Autor: Ostermayer, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unseres geistigen Horizontes, Einsicht in die eigene Begrenztheit verlangt!

Die rechte Erkenntnis der Gesamtaufgabe erleichtert auch die Unterordnung des Gruppeninteresses unter die Wirkung des Ganzen. Die Lehrerin, der Volksschullehrer, der Professor wird nicht nur durch die ihm zunächst stehende Rubrik Anregung und Förderung erfahren, sondern ebenso stark durch den allgemeinen Teil und durch andere Rubriken. — An der Gestaltung des praktischen Teils, vor allem der „Volksschule“, sollten noch mehr Kolleginnen und Kollegen mitarbeiten durch kleine Beiträge und möglichst konkrete Anregung aus ihrer praktischen Erfahrung, eingestellt auf die gerade im Vordergrund stehenden Interessen der Schüler und die Möglichkeiten der Jahreszeit. Die katholische Volksschullehrerschaft würde sich selbst anklagen, wenn sie es wahr haben wollte, ihre „Schweizer Schule“ sei nicht imstande, für die praktische Schularbeit zu bieten was irgend eine andere Fachzeitschrift. — Auch für den Berichts- und Rezensionsteil bitten wir um vermehrte Mithilfe der Schaffenswilligen. Ein vergleichender Blick auf die kantonale Berichterstattung im Inhaltsverzeichnis des letzten Jahrganges zeigt, dass durch die Sektionen und

durch Einzelne in einigen Kantonen für eine bessere Orientierung unserer Lesergemeinde gesorgt werden sollte. Der zuverlässigen Beurteilung von Jugendschriften wird nun die katholische Jugendschriftenkommission alle Aufmerksamkeit schenken; wir räumen ihr im beginnenden Jahrgang von Zeit zu Zeit einen besonderen Raum ein.

Mitarbeiter an der grossen, segensreichen Aufgabe unserer Zeitschrift und damit an der Durchsetzung unserer katholischen Erziehungsbestrebungen sind endlich alle, die mithelfen, der „Schweizer Schule“ durch persönliche Empfehlung und durch Meldung von Adressen an die Schriftleitung eine möglichst weite Verbreitung zu sichern. Je enger wir zusammenstehen, je grösser und geschlossener die hinter unserem Organ stehende Front ist, umso stärker ist seine Wirkung. — Im Vertrauen auf die Hilfe unseres göttlichen Lehrmeisters, auf die Wirkkraft unseres Erziehungs- und Kulturideals, auf das Gemeinschaftsbewusstsein und die Zeitaufgeschlossenheit unserer katholischen Erzieherchaft schreiten wir in das neue Jahr. Möge Gottes Segen es recht fruchtbar werden lassen für unser Wirken in Jugend und Volk!

Luzern.

Hans Dommann.

Neuzeitliche Lehrerbildung

I. Voraussetzung.

1. Jede Untersuchung der Lehrerbildung muss vom Begriff der Bildung überhaupt ausgehen. Wer die Forderungen der neuzeitlichen Lehrerbildung darlegen will, wird also jene Bildungsfragen aufzeigen, die in den letzten Jahrzehnten neu bewertet wurden. Es sind nicht neue Fragen: sie sind so alt, wie das Nachdenken über Bildung selbst. Eine wertvolle pädagogische Bewegung unserer Zeit kann nie neu im wörtlichen Sinne sein; es ist ein Anderssein der Kräfteverteilung, eine Sonderbetonung alter Erkenntnisse, ein Anpassen an augenblickliche Forderungen: für jene Menschen wenigstens, die im Ansturm dieser Fragen das wahre Bildungsziel nicht aus den Augen ver-

lieren, sich also über den Sinn des Lebens Rechenschaft geben. Für den gläubigen Christen gibt es deswegen keine Bildungskrise. Bildungskrise bedeutet letzten Endes Weltanschauungskrise: mit der Weltanschauung wankt auch die Wertanschauung, die Ausmass und Kraftpunkte der Bildung bestimmt. So sind wir vorsichtig gegenüber allen Reformen und anerkennen voll und ganz nur den Reformator, der nach dem Bibelwort unser einziger Lehrer ist und Ursache der grössten „Krise“, der wichtigsten Wende in der Geschichte unserer Welt wurde. Jede Reform, die uns dem christlichen Bildungsideal näher bringt, wird unter den Katholiken die treuesten Anhänger finden. Wir sind Bildungsoptimisten. Und darum bejahen wir grundsätz-

lich auch den Gedanken einer neuzeitlichen Lehrerbildung.

2. Die für die Lehrerbildung belangvollen pädagogischen Strömungen der Nachkriegszeit lassen sich auf zwei Grundforderungen zurückführen: Die ganzheitliche, wirklich „harmonische“ Erziehung und der auf den Schüler eingestellte Unterricht. Die Ganzheitsziehung bekämpft vor allem den übertriebenen Intellektualismus. Sie betont, dass die Fähigkeit zum Werterlebnis mehr ist als Vielwisserei und Verstandsakrobatik. Die erste Bedingung für ein aufgeschlossenes Werterleben liegt in der gleichmässigen Bildung von Seele, Geist und Körper. — Der auf den Schüler eingestellte Unterricht weist darauf hin, dass der Mensch nicht nur zur Uebernahme gewisser Kulturgüter, sondern auch zu ihrer Weitergabe bestimmt ist. Er zieht das Kind so früh wie nur möglich zur Mitarbeit heran. Die immer selbständiger werdende Erarbeitung des Unterrichtsstoffes soll den neuen Kulturträger zu eigenem Wertschaffen anregen und anleiten.

3. Die Betonung von Werterleben und Wertschaffen in der neuen Bildung verlangt vom Lehrer Rücksichtnahme auf die Individualität und Achtung des Schöpferischen auch beim Jugendlichen. Die individualisierte Mitarbeit des Schülers vertieft das Werterleben; die Selbsttätigkeit führt zu jener Selbständigkeit, die Grundlage des späteren Wertschaffens ist. Das ist die Arbeitsschule Georg Kerschensteiners. Nur in der Miterziehung und Selbsterziehung des Jugendlichen werden Wissen und Gewissen gebildet; nur so entsteht die verantwortungsbewusste Persönlichkeit, die in ihrer Reife andern Vorbild, also Erzieher, sein kann.

II. Ziele.

1. „Der neue Lehrer soll nicht gefürchtete Autoritätsperson, sondern helfender Freund, und eher aufmerksamer Beobachter als gewandter Fragekünstler sein.“ Diese zwei be-

kannten Forderungen neuzeitlicher Lehrerbildung gleichen auf den ersten Blick verdächtig den unzähligen Schlagworten, die in der neuern Pädagogik oft sehr unfruchtbare Diskussionen herbeiführten. Die genaue Untersuchung zeigt aber, dass sie sich decken mit den zwei allgemeinen Forderungen der neuen Bildung. Wenn der Lehrer eher auf dem Boden der vernünftigen Kameradschaft als der unnahbaren Autorität steht, so sieht er eben in seinem Schüler einen Menschen, den er durch eine ganzheitliche Bildung zur Persönlichkeit gestalten soll; so ist Erziehung Wesensverwirklichung, Dienst an dem, was werden muss, wahrhaft individuell. Der Dank des Schülers wird dann nicht stumpfer Gehorsam, sondern Liebe und Vertrauen, also gerade die Grundlage echter Autorität, sein. — Und wenn der Lehrer nicht blosser Fragekünstler, sondern geduldiger Beobachter und geschickter Förderer ist, anerkennt er die allgemeine Forderung, dass Wissen nur bei weitgehender Eigentätigkeit des Schülers vermittelt werden soll. Er erkennt, dass auch die Gesamterziehung nur Erfolg hat, wenn sie von der Mitarbeit des zu Bildenden begleitet ist.

Die Lehrerbildung wird von den Aufgaben bestimmt, die der Lehrer zu erfüllen hat. Lehrerbildung und Schule stehen notwendig in engster Verbindung. Soll der Lehrer neuzeitlich lehren, so muss er selbst im neuen Geist gebildet sein. Die Lehrerbildungsanstalt hat darum mehr auf die ganzheitliche Bildung und die Selbsttätigkeit ihrer Schüler zu achten als früher. Sie muss aber auch mehr Wert darauf legen als jede andere Bildungsanstalt, denn sie erzieht künftige Erzieher. Erziehen kann nur, wer selbst erzogen ist, sich beständig weitererzieht und das Bildungsgeschehen an sich bewusst erlebt. Jede Mitteilung von Werten stützt sich auf das eigene Werterlebnis. Nur jene Lehrerbildungsstätte, die entschlossen für die ausgeglichene seelische, geistige und

körperliche Bildung und für die Arbeitsschule im tiefen Sinn eintritt, genügt den Forderungen der neuzeitlichen Lehrerbildung. Der Gegensatz von alt und neu wird noch dadurch verschärft, dass manches aus dem Aufgabenkreis unschulischer Erziehungsmächte heute der Schule zufällt. In der Wende zur neuen Geisteshaltung wiesen oft die alten und erfahrenen Lehrer zuerst auf die Notwendigkeit einer Reform hin; niemals darf also der Ausdruck „alt“ mit dem Begriff der geistigen Trägheit verbunden und als Vorwurf gedeutet werden. Schliesslich wurde allgemeine Gewissheit, dass eine Auseinandersetzung zwischen alter Form und neuer Lebenswirklichkeit kommen müsse.

2. Das alte Seminar konnte den Forderungen der neuen Zeit nicht mehr genügen. Erste Notwendigkeit war die Ordnung der Bildungswerte, die den neuen Erzieher formen sollen. Es sei hier in Anlehnung an Eduard Spranger ein Ueberblick gegeben. — Der Mensch ist eine sinnvolle Einheit von Seele, Geist und Körper und die Persönlichkeit kann nur im geordneten Zusammenwirken seelischer, geistiger und körperlicher Werte gestaltet werden. Die Vermittlung von wissenschaftlichen Werten darf also keine überragende Sonderstellung einnehmen; ziemlich alle Bildungsanstalten fielen diesem Intellektualismus des 19. Jahrhunderts zum Opfer: man gab mehr auf enzyklopädisches Wissen als etwa auf Gefühlswerte und Willenserziehung, es wurde eher unterrichtet als erzogen. Der Unterricht zu Vielwisserei schuf Einbildung statt wahrer Bildung, also den grössten Feind jeder Persönlichkeitsgestaltung. — Statt der wissenschaftlichen sollen die technischen Werte mehr betont werden, vor allem in ihrer elementaren Form, der richtigen Körpererziehung. Zwei Wochenstunden Turnen genügen nicht, den Lehrer zur leiblichen Erziehung der Schüler zu befähigen, d. h. einmal ihm die nötige kör-

perliche Ertüchtigung zu geben und ihn andererseits für die Fremderziehung methodisch zu schulen. Von einem charakterbildenden Wert dieses Turnens kann kaum die Rede sein. Die neue Lehrerbildung muss hier Aenderung schaffen. Das alte Turnen wird nur ein Teil des neuen Planes der Leibesübungen sein: Rhythmische Gymnastik, Sport und Spiel sind in ihm ebenfalls vertreten. Nur der fachkundig geleitete und vernünftig betriebene Sport im Seminar z. B. ermöglicht dem Lehrer die Führung und Ueberwachung des Jugendsports, der heute oft erschreckende Auswüchse zeigt. Der alte Lehrer stand manchmal macht- und verständnislos da und verlor wenigstens hier die Führung seiner Buben. Eine richtige körperliche Erziehung in der Lehrerbildung leistet aber auch wertvolle Dienste für die Charakterformung des Jugendführers, und die körperliche Leistungsfähigkeit legt mit den Grund zur einwandfreien beruflichen Leistungsfähigkeit. — Nicht genug kann die Vertiefung der ästhetischen Erziehung verlangt werden. Die allgemein begrüßte Forderung des Rembrandtdeutschen wird eigentlich erst seit dem Krieg verwirklicht. Für den Lehrer sind die künstlerischen Bildungswerte überaus bedeutungsvoll. Sie geben ihm das Verständnis für das Künstlerisch-Schöpferische, Intuitive, verstandesmächtig nicht Erfassbare im Menschen. Sie wecken in ihm überhaupt den Sinn für Form und den Willen zur Selbst- und Fremdbildung. So ist das gefühlbefruchtende Erlebnis ästhetischer Werte neben der willensformenden Körpererziehung der beste Ausgleich des alten Intellektualismus. — Die Aussprache über die Vermittlung nationaler Werte steht gerade heute im Vordergrund. Bundesrat Etter bezeichnete an der letzten Versammlung der kantonalen Erziehungsdirektoren die nationale Erziehung als eine der brennendsten neuzeitlichen Schulfragen. Auch hier wird die Lehrerbildung neue Aufgaben erhalten. Unermessliches

kann der Primarlehrer für Heimatnatur, -geschichte, -sprache, -musik, -sitten und Ähnliches tun. So steht er als wahrer Volksführer in der Front der geistigen Landesverteidigung. — Nationale Erziehung lässt sich nicht denken ohne Gemeinschaftsbejahung. Die Erziehung zur Gemeinschaft, die Pflege des sozialen Sinnes, trug schon in der alten Schule die schönsten Früchte. Die Lehrerbildungsanstalt soll selbst eine soziale Gemeinschaft, eine Gemeinschaft des Lebens und der Arbeit sein. Im Miterleben in dieser Gemeinschaft und in der Unterordnung unter einen leitenden Willen erlebt der angehende Lehrer die Volksverbundenheit und die Notwendigkeit der verantwortungsbewussten Führung. Volksverbundenheit und Verantwortungsbewusstsein gehören notwendig zum Volksbildner: Er erzieht in und für die Volksgemeinschaft. Nur vom Gemeinschaftsgedanken her erhält seine Arbeit an der Persönlichkeitsformung ihren vollen Sinn. — Von überragender Wichtigkeit ist aber die Erfüllung der Seele mit religiösen Werten. Mit der Anerkennung oder Verneinung der religiösen Erziehung steht oder fällt jede echte Bildung überhaupt. Echtes Erleben religiöser Werte ist nur möglich auf weltanschaulich fester Grundlage: deshalb bejahen wir die konfessionelle Erziehung. Hieraus ergibt sich Sinn und Daseinsberechtigung der katholischen Lehrerbildungsanstalt. Wer religiöse Werte weiter geben will, muss sie selbst erlebt haben; am tiefsten geschieht dies durch religiöse Betätigung in der Gemeinschaft. Eine entsprechende Anstaltserziehung gibt dem spätern Lehrer die beste Grundlage zur engsten Annäherung an das einzig wahre Bildungsideal, wahrhaft Mensch im Sinn der Gottebenbildlichkeit zu sein. Vergessen wir nicht, dass die Mutter unserer Volksschule, die Kirche, auf die religiös-sittliche Unterweisung der Jugend das Schwergewicht gelegt hatte. Sie deutet uns heute noch die christliche Wertordnung, wie

dies gerade für den Lehrer in der Enzyklika „Divini illius Magistri“ geschehen ist.

Auch die zweite Forderung neuzeitlicher Lehrerbildung, das Arbeitsschulprinzip, muss und wird sich durchringen. Im alten Seminar fehlte die Zeit zu einer weitgehend selbständigen Erarbeitung des geistigen Gutes, denn der Lehrplan war mit Wissensstoff überfüllt. So wurde der Unterricht nur zu oft Stoffdarbietung durch den Lehrer und gedächtnismässige Stoffübernahme und -wiedergabe durch den Schüler. Das gute Gedächtnis galt manchmal alles; dem selbständigen Schüler aber wurden viele Stunden zur Qual. Es mag ja für den intelligenten Lehrer hie und da schwer sein, einen Schüler auf andere Art intelligent sein zu lassen. Aber das kann kein Einwand gegen unser Prinzip sein! Auch die Auslese der Lehramtskandidaten war von der Gedächtnisbewertung bestimmt: ins Seminar wurde geschickt, wer seine Schulkameraden an „Lernen“ und Wissen übertraf. Selbständigkeit und Willensstärke, praktisches Geschick, körperliche Befähigung, leider zu oft auch natürliches Lehrtalent und Gemütswerte zählten verhältnismässig wenig. Und doch sind es wesentliche Eigenschaften: sie befähigen erst zur Mitteilung und Führung und gehören zum wahren Lehrer. — Aus der Anleitung zu selbständiger Arbeit kommt auch die Anregung zum eigenen methodischen Gestalten des Unterrichtsstoffes. Der neue Lehrer wird so kein Buchmethodiker sein, sondern den Anschluss an die Gegebenheiten, an das Leben, suchen. Immer aber soll neben dem intellektuellen Fortschritt auch der sittliche stehen: Selbständigkeit im wissenschaftlichen Denken ohne Verantwortungsbewusstsein der selbständigen Entscheidung ist Schein ohne Licht.

3. Die Bildung des Lehrers besteht also in dem geordneten Erleben religiöser, wissenschaftlicher, künstlerischer, technischer, sozialer und nationaler Werte und in der

selbständigen Mitarbeit zu ihrer Verwirklichung. Je mehr der Lehrer sich in die Bildungswerte vertieft, desto fähiger wird er zum Elementarunterricht. Dabei darf die wissenschaftliche Erziehung, also der Unterricht, nicht überbetont werden. Der Mensch braucht jenes Wissen, das ihn befähigt, seine Aufgabe in der menschlichen Gesellschaft zu erfüllen; der Lehrer genießt jene wissenschaftliche Erziehung, die Voraussetzung und Inhalt seiner Bildung ist. Pestalozzis Begriff der „Individuallage“ zeigt hier gerade für den Erzieher den richtigen Weg. Der Primarlehrer dient vor allem der Seele und nicht der Sache, also muss er für den Menschen und nicht für die Wissenschaft erzogen werden. Er ist Erzieher, nicht Gelehrter; seine Aufgabe ist das Vermitteln der Kulturgüter, die für das Volk von bildendem Wert sind. Der Geist der neuen Lehrerbildung soll sich in den Wandel vom Ideal des einseitig theoretischen Menschen zum Ideal des praktischen, lebensoffenen Menschen zeigen. Keine Berufsschule steht mit dem Leben in so unmittelbarer Berührung wie die Lehrerbildungsanstalt. Für den Lehrer ergibt sich nur eines: Volle Bejahung der Gegenwart, nicht Festhalten am Ueberlebten oder Flucht in die Utopie. Gesunder Geschmack und praktischer Sinn ist für ihn so wichtig wie wissenschaftliche Erkenntnis. Wo er sich aber mit Wissenschaft abgibt, soll er es auch auf wissenschaftliche Art tun, nämlich durch eigentätigen Erwerb der intellektuellen Bildungswerte. Nicht auf das Wieviel, auf das Wie kommt es an.

In der ganzheitlichen Bildung und der Aktivität des Seminaristen liegen die Bedingungen der neuzeitlichen Lehrerbildung. Sie formen die Persönlichkeit und befähigen dadurch zur Gestaltung der fremden Persönlichkeit. Der Mensch ist als Geschöpf im steten Werden begriffen. So wird auch der Lehrer beständig an seiner Fortbildung arbeiten, sich selbst weiter erziehen und sich nie als „fertig“ betrachten. Das Verantwor-

tungsbewusstsein zur Selbsterziehung muss dem Seminaristen mit ins Leben gegeben werden; deswegen berücksichtigt die wichtige Auslese nicht nur die körperlichen und geistigen, sondern vor allem die charakterlichen Eigenschaften. Das erzieherische Handeln ist nutzlos, wenn es nicht eigene seelische Haltung lebendig ausdrückt. Gerade die heutige Jugend bestreitet die amtsmäßige Autorität des Erziehers und verlangt, dass er selbst auch in jeder Hinsicht Vorbild sei. Nur die Selbständigkeit und innere Sicherheit des Erwachsenen führt zur Nachahmung des Jugendlichen. Bei der echten *Lehrerpersönlichkeit* zeigen sich so die zwei Seiten des Berufes: das *Erzieherium* mit der individuellen Betreuung des Schülers und das *eigentliche Lehretum* mit der arbeitsschulmässigen Vermittlung objektiver Kultur. Der Lehrer hat das Glück vor den andern Menschen, mit allen seinen Eigenschaften wirken zu können. Nur indem er dem Geist des Ganzen dient, bleibt er *Mensch* und wird nie zum Schulpedant. Dadurch verbindet er den Dienst am Ideal mit der Liebe für den jungen Menschen.

III. Verwirklichung.

1. Die weiterführende ganzheitliche und die tiefergehende arbeitsschulische Bildung des Primarlehrers kann im alten Zeitraum von 4 Jahren nicht geschehen. Dringendstes Erfordernis ist die *Verlängerung der Ausbildungszeit*. Nur durch eine Verlängerung um 1—2 Jahre wird die Möglichkeit zur Einführung in die neuen Aufgaben und zur selbständigen Arbeit gegeben.

2. Aus der Bejahung des Arbeitsschulprinzips ergibt sich die Forderung, dass der Lehramtskandidat in Hinsicht auf den Beruf sich *praktisch mehr* betätige. Wie also die Allgemeinbildung wissenschaftlicher wird, so gestaltet sich die Berufsbildung noch praktischer. Die alte Uebungsschule war gut. Zur Einführung in die Unterrichtstätigkeit kann sie jedoch nicht genügen. Weist man ihr mehr Aufgaben zu, so geht der wahre

Schulgeist verloren und es entsteht eine Versuchsanstalt. Darum bleibt die Uebungsschule in ihrer alten Form, aber es tritt ihr mehr zur Seite. Dieses Mehr ist wohl am besten ein Lehrvikariat von einigen Monaten an einer bestimmten Schule, wo der Kandidat als Gehilfe eines erfahrenen Lehrers wirkt. So lernt er auch unter kundiger Führung die Volksgemeinschaft kennen, in der er später zu bilden hat. Die Erfahrungen werden dann im Seminar für Erziehungs- und Unterrichtslehre ausgewertet. Damit befreien wir uns vom Intellektualismus des letzten Jahrhunderts und kehren zur Anfangszeit unserer Seminare zurück, wo de la Salle, Francke, Felbiger und Pestalozzi das Schwergewicht der Lehrerbildung auf die praktische Tätigkeit legten. Systematische und historische Pädagogik, Psychologie und Methodik stehen jetzt in ganz anderem Lichte: sie wecken unmittelbar lebendiges Interesse für die praktische Tätigkeit; das methodische und psychologische Verständnis als Folge des Lehrvikariats aber befruchtet wieder die theoretischen Fächer. Der Schüler besitzt so die innere Reife für den wichtigen Psychologieunterricht, der im alten Lehrplan viel zu früh und zusammenhanglos angesetzt war. Das Ganze ist eine theoretische und praktische Berufsertüchtigung, die dem Lehrer innere Sicherheit und Verantwortungsbewusstsein für sein schweres Amt geben könnte.

3. Theoretische und praktische Berufsertüchtigung greifen inhaltlich und zeitlich ineinander. Sie sollen eine Einheit bilden und auf dem festen Grund einer vorausgehenden Allgemeinbildung erstehen. Der Ganzheits- und der Konzentrationsgedanke weisen zur letzten Forderung: *Trennung von Allgemeinbildung und Berufsbildung*. Es ist klar, dass gewisse allgemeinbildende Fächer mit Rücksicht auf das eigentliche Ausbildungsziel, die Befähigung zum Lehramt, von Anfang an besonders betont werden, so Leibesübungen, Zeichnen und Musik. Werden in diesem ersten Abschnitt noch Logik und

Ethik in ihrer erzieherischen Auswertung unterrichtet, so kann von einem Vergewaltigen des pädagogischen Ethos auf der allgemeinbildenden Stufe sicher nicht mehr die Rede sein. Sonst aber ist die Allgemeinbildung dem Lehrplan der andern Mittelschulen angeglichen; dadurch kann bis zum Beginn der Berufsbildung fortwährend eine gewissenhafte, ja rücksichtslose Auslese durchgeführt werden. Die pädagogisch nicht Geeigneten verlassen die Anstalt und studieren auf der entsprechenden Stufe einer andern Schule weiter. Hat die Lehrerbildungsanstalt als Abschluss einer etwa vierjährigen Allgemeinbildung selbst eine Reifeprüfung, so werden sie nach dem Bestehen der Matura entlassen und auf einen andern Beruf hingewiesen. Die endgültige Berufsentscheidung hat so nicht vor dem 18. Altersjahr zu geschehen; beim Austritt aus Sekundar- oder Bezirksschule besitzt der Junge die nötige Selbsterkenntnis dazu oft noch nicht. — Schwieriger ist die Frage nach der Gestaltung der Berufsbildung. Das Ausland bildet nun auch die Primarlehrer immer mehr an der Hochschule aus; schweizerische Universitätskantone folgen diesem Beispiel. In unsern Landkantonen (ohne Universität!) scheint die beste Lösung eine auch örtliche Verbindung von Allgemein- und Berufsbildung. Der Bildungszusammenhang bleibt so gewahrt und damit die ausgeglichene Persönlichkeitsformung gesichert. Ein zweijähriges „Oberseminar“ gibt die Berufsbildung. Auf Kosten der Nebenfächer der allgemeinbildenden Stufe geschieht eine Fächervertiefung. Deutsch und Mathematik bleiben als Bildungspole; Nebenfächer sind die bereits auf der Unterstufe betonten Gebiete künstlerischer und technischer Richtung. Neu kommt hinzu die eigentliche Berufsertüchtigung: praktische Uebungsschule, kurze Besuche fremder Schulen und das Lehrvikariat, theoretisch Psychologie, Didaktik, Geschichte und Systematik der Pädagogik.

Das Verwirklichen dieser letzten Forderung beseitigt oft beklagte M i ß s t ä n d e der alten Lehrerbildung. Es fällt einmal die Abseitsbildung, indem der Anschluss an die andern Mittelschulen und an die Hochschule gesichert wird; der Vorwurf der „Bildungs-sackgasse“ ist so nicht mehr berechtigt. Andererseits wird der zu frühen Berufswahl vorgebeugt, da die Unfähigen oder Nichtberufenen ohne Schaden für ihren Bildungsgang auf der untern Stufe ausscheiden kön-

nen. Nur eine strenge Auslese gibt uns tüchtige Lehrer; gerade bei uns sollen die Begriffe Beruf und Berufung sich decken.

*

Das freie katholische Lehrerseminar Zug geht diesen Weg. Seine Neugestaltung zeigt und begründet ausführlich die Schrift des Rektors: „Gedanken zur Frage der Lehrerbildung“. Es sei nachdrücklich auf diese Arbeit hingewiesen!

Zug.

Josef Ostermayer.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Das Andachtsbildchen unserer Kinder

Unsere Andachtsbildchen scheinen grossenteils zum vornherein mit kindlichen Bewunderern zu rechnen. Das ist ein Irrweg, denn Andachtsbildchen sollen auch Erwachsenen bedeutungsvolle kleine Gabe und Erinnerung sein können. — Das Andachtsbildchen war in den letzten Jahrzehnten arger Kritik ausgesetzt. Nicht mit Unrecht. Erneuerungsbestrebungen haben auch in der Schweiz zu erfreulichen Schöpfungen geführt, denen leider zu wenig Echo beschieden war und die auch von „Bewunderern“ im Bedarfsfall nicht erworben werden, weil sie etwas teurer sind als im Ausverkauf abgestossene Ladenhüter „altbewährter Kunstfirmen“ (bitte nicht verwechseln mit den neubewährten!).

Bei allen Kunstdiskussionen wird im Anfangsstadium viel Verwirrung angestiftet, indem man mit Maßstäben misst, die aus pädagogischem Uebereifer allzu eng genommen wurden. Was in der erzählenden Literatur uns heute so sichere Erkenntnis scheint, dass wir für die Kampfgänge des katholischen Literaturstreites überlegenes und erstauntes Lächeln haben, wurde bis auf die jüngste Zeit im Film wieder in Frage gestellt: Können wir einem Kunstwerk höchste künstlerische und ethische Qualitäten zuschreiben, auch wenn es für die Jugend durchaus abzulehnen ist?

Es war nicht zum Vorteil des Andachtsbildchens, dass man darüber allzumeist ohne pädagogische Rücksicht urteilte und Grundsätze aussprach. Denn das Thema „religiöses Bild und

Volk“ wurde praktisch doch sehr oft verstanden als: religiöses Bild und das jugendliche Volk. Von da aus gesehen, konnten selbstverständlich schwere Bedenken gegen voraussetzungslos erhobene Forderungen gemacht werden.

Es soll daher einmal kurz versucht werden, das Andachtsbildchen unter bestimmten pädagogischen Gesichtspunkten in Frage zu stellen.

Das kindliche Andachtsbild gehört sicher in den Zusammenhang mit dem religiösen Anschauungsunterricht hineingestellt.

Ueber Wert und Grenzen des Anschauungsunterrichtes für die Mitteilung profanen Bildungs- und Erziehungsgutes sind wir uns heute ziemlich klar. Gern stellen wir bildmässige Hilfen zwischen blosser Wahrnehmung und die Vorstellung (die durch Lehrerwort im Kinde geweckt wird).

Ob der Anschauungsunterricht sich im gleichen Masse der religiösen Bildung und Erziehung dienstbar machen lässt?

Sicher bedürfen gerade abstrakte, übersinnliche Wahrheiten sinnenfälliger Erläuterung und Verdeutlichung. Um dieses herum kommt die religiöse Unterweisung nicht. Aber je tiefer diese in das Göttliche hineingreift, um so grösser wird der Abstand zwischen Bild und Wirklichkeit. Das Anschauliche erhält überhaupt nurmehr Symbolwert. Zeige ich dem Kind eine Bildtafel mit Nadelbäumen, so ist die Tafel mehr als Symbol, sie